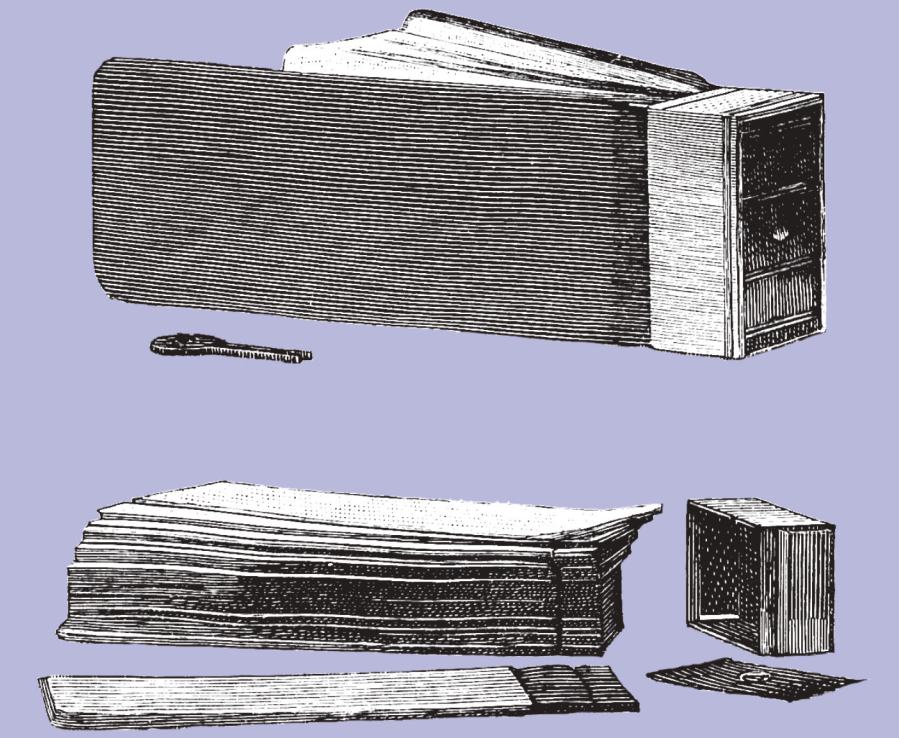




Frauen in Bibliotheksberufen

Welche Rolle spielten Frauen in der Bibliothek?

Während das Bibliothekspersonal im 19. Jahrhundert fast ausschließlich männlich war, arbeiteten etwa ab der Jahrhundertwende zunehmend auch Frauen in Bibliotheken. Zunächst wurden sie zur Unterstützung der wissenschaftlichen Bibliothekare als Hilfsarbeiterinnen eingestellt und erledigten Tätigkeiten, die zwar eine gute Bildung, aber kein reguläres Studium erforderten – was der Bildungsrealität vieler Frauen aus bürgerlichen Kreisen entsprach und daher eine gute Option darstellte, wenn diese Frauen erwerbstätig sein wollten oder mussten. Allerdings handelte es sich um prekäre Arbeitsverhältnisse: Hilfsarbeiterinnen konnten jederzeit kurzfristig gekündigt werden, hatten kein Anrecht auf ein festes Gehalt und waren arbeitsrechtlich kaum abgesichert.

Ein bedeutender Schritt auf dem Weg zur Professionalisierung war die Eröffnung erster Bibliothekarinnen-schulen im Jahr 1900, ein weiterer Meilenstein die Einführung einer Diplomprüfung für den mittleren Bibliotheksdienst im Jahr 1909, in der fachliche, sprachliche und organisatorische Kompetenzen bewertet wurden. Dies bildete, zusammen mit Gutachten der Bibliotheksdirektoren Johannes Franke (Universitätsbibliothek Berlin) und Adolf von Harnack (Königliche Bibliothek zu Berlin) aus den Jahren 1908 und 1910, die Grundlage für die Schaffung von Beamtenstellen für weibliche Beschäftigte. 1911 konnten die ersten Bibliothekssekretärinnen an der Königlichen Bibliothek eingestellt werden, darunter Emmy Tillmanns und Charlotte Schmidt.



Gesamtkatalog und Auskunftsbüro (1921): Die Hälfte der Mitarbeitenden sind Frauen, darunter zwei Bibliothekssekretärinnen, sieben Hilfsarbeiterinnen und eine Schreibhilfe. Staatsbibliothek zu Berlin, Portr. Slg. Bibl. m. Bibliothek, Berlin, Staatsbibliothek, Mp. 2, Nr. 4. Digitalisat: <http://sbb.berlin/j2a49>.



Realkatalog (1933): Unter den Mitarbeitenden befindet sich eine der ersten wissenschaftlichen Bibliothekarinnen, Käthe Iwand, und eine Hilfsarbeiterin. Staatsbibliothek zu Berlin, Portr. Slg. Bibl. m. Bibliothek, Berlin, Staatsbibliothek, Mp. 2, Nr. 3. Digitalisat: <http://sbb.berlin/fhyj6>.

Im Jahr 1908 waren schätzungsweise etwa 200 Frauen in deutschen Bibliotheken tätig. Viele von ihnen veröffentlichten fachwissenschaftliche Beiträge. So schrieb Emmy Tillmanns im Jahr 1909 in einem Artikel mit dem Titel „Wie werden unsere Kolleginnen ausgebildet?“ über die Situation von Frauen im Bibliotheksdienst. Solche Beiträge waren nicht nur für den Beruf, sondern beleuchteten auch kritisch die Schattenseiten – darunter geringe Aufstiegschancen, unzureichende Bezahlung und strukturelle Diskriminierung.

Der Wunsch nach Austausch und gegenseitiger Unterstützung führte 1907 zur Gründung der „Vereinigung bibliothekarisch arbeitender Frauen e.V.“ in Berlin, einer organisierten Interessensvertretung, deren Vorsitzende Emmy Tillmanns von Oktober 1907 bis Herbst 1908 war. Im Mittelpunkt der Vereinsarbeit standen Beratungsangebote, die Vermittlung von Arbeitsstellen sowie die Forderung nach höheren Ausbildungsstandards für Bibliothekarinnen. So sprach sich die Vereinigung bereits 1908 für das Abitur und eine dreijährige Ausbildung als Voraussetzung für die Tätigkeit im mittleren Dienst sowie für die Zulassung von Frauen zum höheren Bibliotheksdienst aus. Die Vereinigung wuchs von 90 Mitgliedern im Gründungsjahr auf über 400 in verschiedenen Ortsgruppen organisierte Personen in den Jahren 1912/13.

Mit der Reichsverfassung von 1919 wurde die berufliche Gleichstellung von Frauen gesetzlich verankert. In der Folge forderte der Bund Deutscher Frauenvereine vom zuständigen Ministerium unter anderem, Frauen auch für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst zuzulassen und ihnen die gleichen Gehälter wie unverheirateten männlichen Beamten zu zahlen.

Die formale Zulassung von Frauen zum höheren Dienst erfolgte 1921. Doch in der Praxis war der Zugang weiterhin schwierig, da oft männlichen Bewerbern der Vorzug gegeben wurde. Zwischen 1921 und 1938 erhielten nur 45 Frauen eine Volontariatsstelle. Eine von ihnen war Annelise Modrzejewska, die ihr Volontariat 1931-1933 in Breslau und Berlin absolvierte. Noch schwieriger war es, als Frau nach dem Volontariat eine feste Stelle zu bekommen.

Ab 1929 arbeitete die Altgermanistin Käthe Iwand als planmäßige Bibliothekarin in der Preußischen Staatsbibliothek, ab 1931 die Wirtschaftswissenschaftlerin Klara Stier-Somlo als außerplanmäßige Bibliothekarin; aber der Frauenanteil im höheren Dienst blieb weiterhin sehr gering. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme verschlechterten sich die Berufsaussichten für Frauen im höheren Bibliotheksdienst überdies noch mehr; ab 1938 wurden Frauen nur noch zum Volontariat zugelassen, wenn keine geeigneten männlichen Bewerber vorhanden waren, und Beamtenstellen des höheren Dienstes sollten generell nicht mehr an Frauen vergeben werden.

Literatur:

- Peter Vodosek, Zur Entwicklung des bibliothekarischen Berufs als Frauenberuf, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 5/3 (1981), S. 231-244.
- Dagmar Jank, Frauen im Höheren Bibliotheksdienst vor dem Zweiten Weltkrieg, in: Verein Deutscher Bibliothekare 1900-2000, hg. v. Engelbert Plassmann u. Ludger Syré, Wiesbaden 2000, S. 302-313.
- Emmy Tillmanns, Wie werden unsere Kolleginnen ausgebildet? In: Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen 10/5-6 (1909), S. 88-94.
- Das Frauenbuch. Eine allgemeinverständliche Einführung in alle Gebiete des Frauenlebens der Gegenwart. Bd. 1: Frauenberufe und -Ausbildungsstätten, hg. v. Eugenie von Soden, Stuttgart 1913, S. 113-116.